

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Kurhaus in Baden-Baden und dessen Neubau

Stürzenacker, August

Karlsruhe i. B., 1918

III. Der Neubau

urn:nbn:de:bsz:31-90969

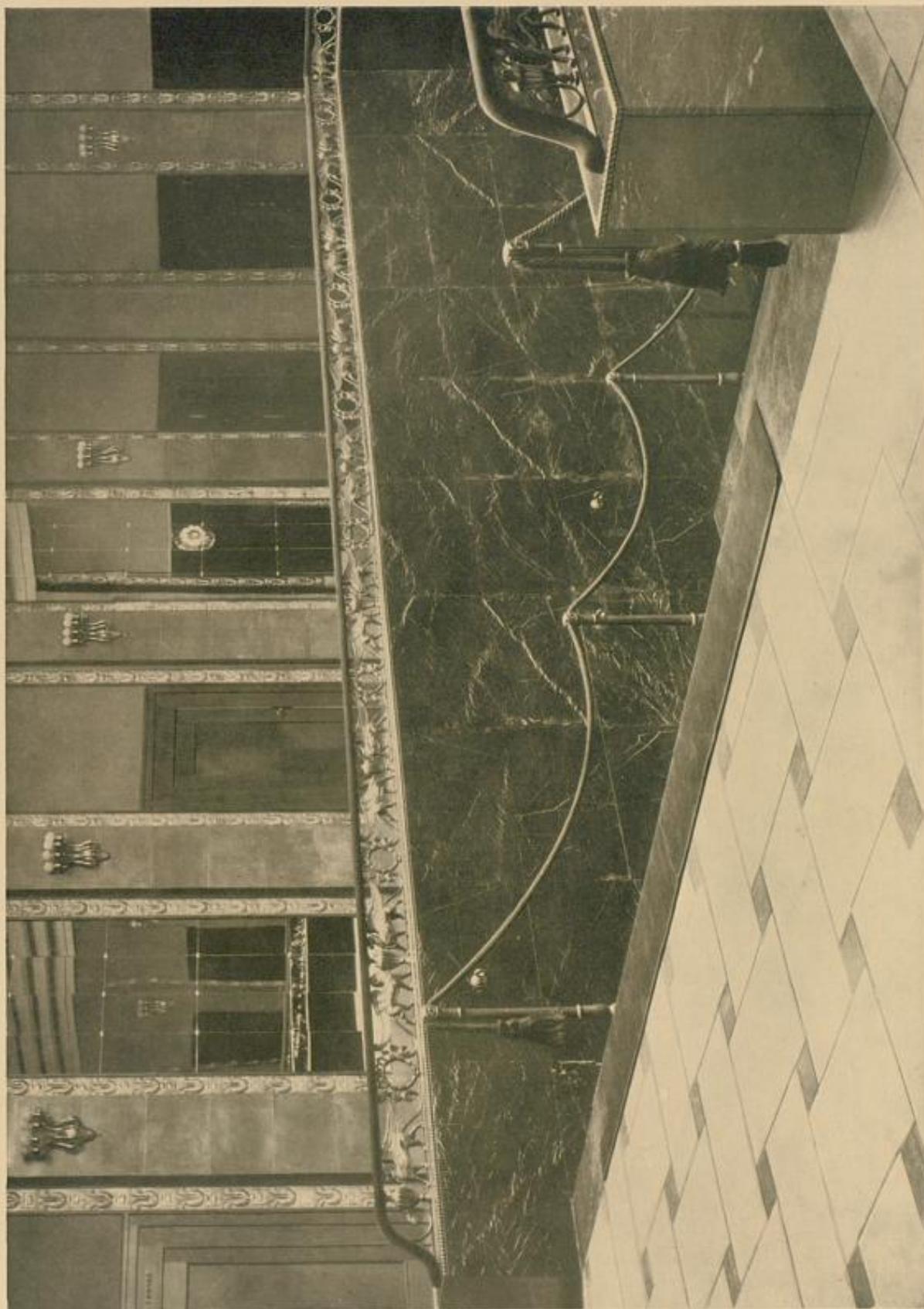


Wandgemälde aus der Vorhalle von Prof. Göhler.

III.

DER NEUBAU.

Seit den Tagen der Aufhebung des Spieles, auch als Folge des Deutsch-Französischen Krieges, kehrten andere Verhältnisse in Baden ein; fremde Nationen und die Lebewelt, Pracht und Verschwendung traten in den folgenden Jahren in den Hintergrund, die gesundheitlichen Vorzüge Badens dagegen wieder in ihre Rechte. So kam es denn, daß nach der Aufhebung des Spieles in dem Konversationshaus im wesentlichen nichts mehr geändert wurde; was bestand, ist bis in die neueste Zeit nahezu unverändert geblieben; dagegen entstanden neue Heilanlagen in dem Friedrichsbad, dem Augustabad, dem Inhalatorium und dem Landesbad. Das Alter und die früher mitunter allzu rasche Ausführung des Hauses über Winter machten sich an dem Konversationshaus bemerkbar; die von den Spielpächtern vorgenommenen baulichen Veränderungen schufen äußerlich einwandfreie Gesellschaftsräume, dagegen fehlten geräumige Vorplätze und Leseräume, eine ständige Warmhaltung durch Zentralheizung, Frischluftzuführung und noch so manches andere in der Ausstattung an Decken, Wänden und Einrichtungsgegenständen. Durch eine eingehende Untersuchung gegen das Ende des letzten Jahrhunderts wurde festgestellt, daß das Haus an manchen Teilen, und zwar nicht nur an den tiefstgelegenen, vom Schwamm ergriffen sei und daß dieses Übel auch den Wirtschaftsbau an verschiedenen Stellen befallen habe; als Ursache kamen in Betracht die früher feuchte Lage des Baues, die leichtfertige Bauweise zu jener Zeit, als man das Haus erweiterte und die neuen Gesellschaftsräume einbaute, »wobei weniger auf Solidität und Erhaltung als auf rasche Ausführung und äußeren Glanz gesehen wurde«, der Umstand, daß die notwendigen Unterhaltungsarbeiten am Bau meist im Winter vorgenommen werden mußten, um das Kurpublikum bei seinen geselligen Veranstaltungen nicht zu stören, und schließlich die sehr ausgiebige Verwendung von Holz beim



Der Neubau: Treppenaufgang und oberer Treppenumgang.

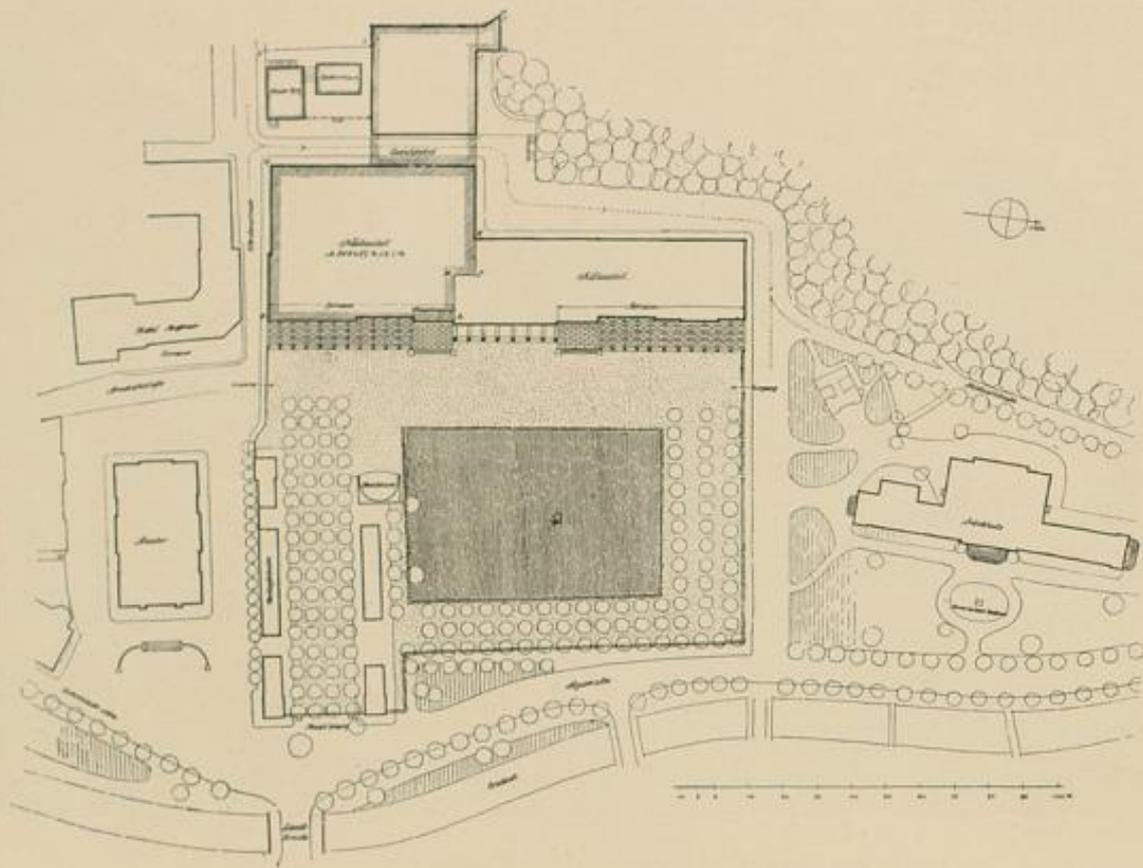
Badische
Landesbibliothek



Der Neubauteil; Wirtschaftsterrasse.

Bau des Hauses. Die oberste Baubehörde, zu einem Gutachten aufgefordert, vertrat den Standpunkt, daß bei sorgfältiger und guter Pflege das Konversationshaus noch 10 bis 12 Jahre gehalten werden könne. Aus solchen Gründen trat schon Anfang der neunziger Jahre der Gedanke eines Neubaus kurze Zeit in den Vordergrund; die Entscheidung wurde indessen infolge der Schwierigkeiten der Beschaffung des dazu notwendigen Geldes vertagt und die Beseitigung der Schäden angeordnet; in dem Teil des Baues, der den Konzertsaal und die Gesellschaftsräume enthält, wurden Verbesserungen vorgenommen, eine Teilzentralheizung eingerichtet, Konzert- und Blumensaal erneuert. Der Gedanke eines Neubaus aber lebte weiter, allerdings nicht mehr in dem Maße, daß der Altbau in vollem Umfange einem Neubau weichen sollte; denn dazu drängte der bauliche Zustand des Bauteiles mit den Gesellschaftsräumen nicht, auch die Wertschätzung der Schönheit des Baues und der Prachträume gewann mehr und mehr die Oberhand über den Wunsch, hier reinen Tisch zu machen.

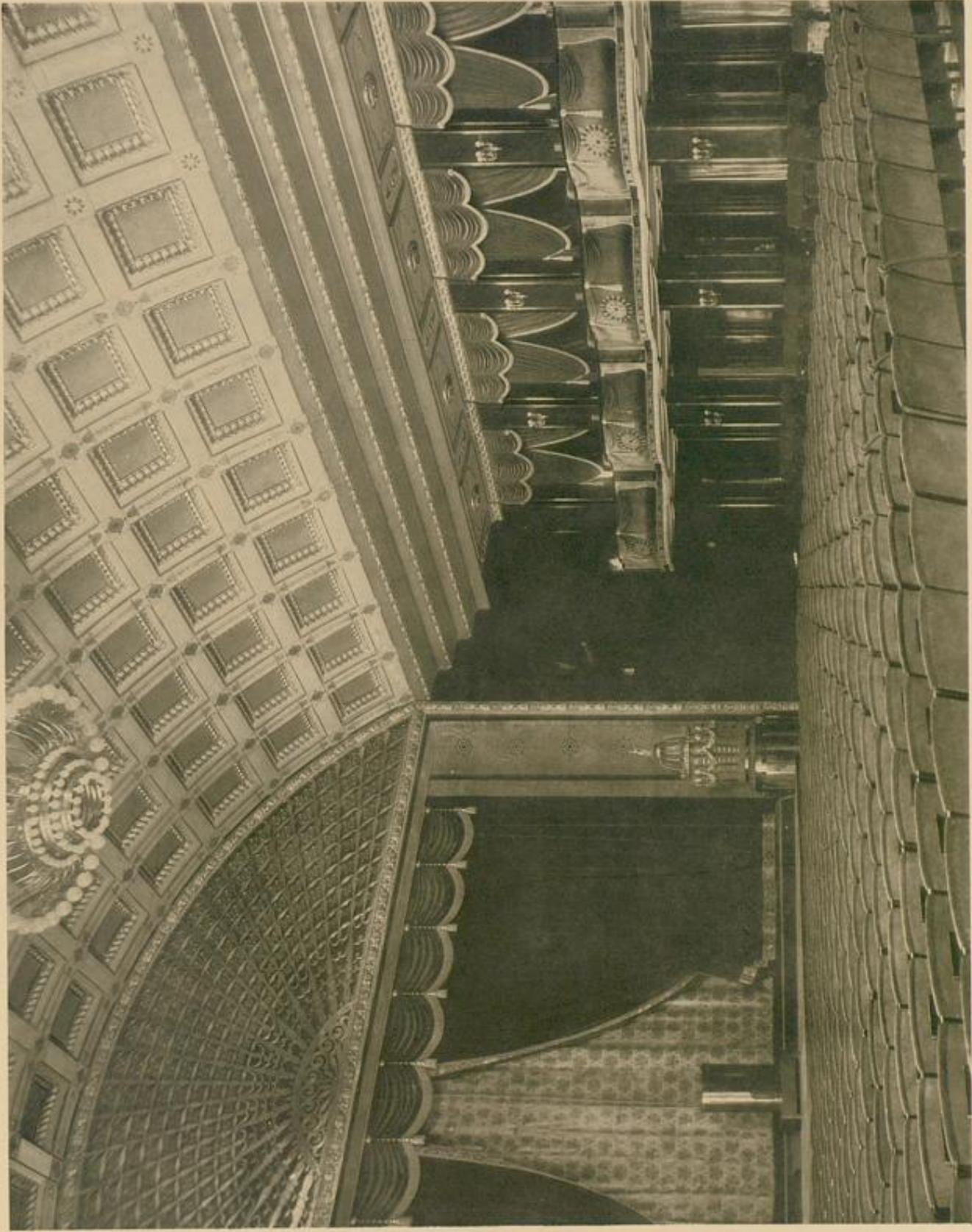
Wenig günstig lagen die Verhältnisse insbesondere in jenem Teil des Hauses, der aus dem alten Promenadehaus hervorgegangen war und die Bewirtungs- und Wirtschaftsräume enthielt; die Raumverhältnisse waren hier derart, daß an eine dem Zweck entsprechende Ausnutzung oder Veränderung im Rahmen des Gegebenen nicht zu denken war; der Eingang mit Kasse zu eng, keine Vorplätze, keine Kleiderablagen, die Abortanlagen zu klein, hygienisch



Der Neubau 1912—1917; Lageplan.

und schicklich nicht ganz einwandfrei; Küche, Anrichte und Bewirtschaftungsräume in ihrem Zusammenhang nicht zweckmäßig gelegen und nicht mehr ausreichend in ihrer Größe. An diesen Stellen haben die im Laufe der Jahrzehnte notwendig gewordenen Änderungen und Vergrößerungen momentan wohl Besserung, aber keine endgültige Abhilfe geschaffen. Die Anschauungen über Bequemlichkeit und Gesundheit hatten sich ebenfalls verfeinert und vervollkommenet; auch diesen mußte ein Kurort ersten Ranges nach Möglichkeit Rechnung tragen. Es kam dazu, daß andere Kurorte mit erheblichen Geldmitteln neue Anlagen von Bedeutung schufen.

Diese Verhältnisse ließen bei der Großherzoglich Badischen Regierung, der Eigentümerin des Hauses, den Entschluß reifen, hier gründliche Abhilfe zu schaffen. Die Stadt Baden beauftragte, in der Absicht, die Bauaufgabe selbst durchzuführen, drei namhafte Architekten Deutschlands mit der Aufstellung von Plänen. Gegen diese bestanden manche Bedenken, und es nahm darum das Ministerium des Innern im Jahre 1908 die Aufgabe selbst in die Hand; Freiherr von und zu Bodman, der sein Amt als Minister des Innern im Jahre 1907 angetreten hatte, sah es als seine Ehrenpflicht an, im Interesse des Kurortes Baden im



Der Neubau: Großer Bühnensaal.



Konversationshaus einwandfreie und den Forderungen der Gegenwart entsprechende Verhältnisse zu schaffen und der Durchführung der Bauaufgabe sein besonderes Interesse zuzuwenden.

Die Lage des Hauses, eingeengt nach allen Seiten, dessen Bedeutung als Baudenkmal und die große Zahl vorhandener Wünsche, schließlich auch die finanzielle Seite, machten indessen eine reifliche Prüfung der Frage der Art der Verbesserung nach allen Seiten in den nächsten Jahren notwendig. Ein Umbau des Wirtschaftsflügels wurde ursprünglich in Aussicht genommen; er konnte mit weniger Geld auskommen, auf die Dauer jedoch nicht genügen, da bei diesem der unter allen Umständen wünschenswerte innere Zusammenhang der Wirtschaftsräume unter sich und mit den Gesellschaftsräumen und eine volle Ausnutzung des Obergeschosses doch nicht möglich waren; eine sehr in die Höhe strebende Bauanlage durfte mit Rücksicht auf die äußerlich feingestimmte Umrißlinie des Hauses und dessen ganz gleichartige Erscheinung von der Mitte nach beiden Seiten nicht geschaffen werden. Für einen Umbau große Mittel aufzuwenden, war darum nicht zu verantworten, mit verhältnismäßig großem Aufwand wäre nur Halbes geschaffen worden.

Auch andere Gedanken wurden nebenher geprüft: auf dem alten Platz nur einen Saalbau zu erstellen, dem Neubau des Wirtschaftsflügels indessen die Stelle zwischen dem Konversationshaus und der Trinkhalle zuzuweisen; da und dort traten sogar Wünsche nach völliger Niederlegung des Hauses und nach dessen Aufbau an anderer Stelle auf; auch mit dem Gedanken, das ganze Konversationshaus in Form eines Neubaus auf die Höhe zu stellen, spielte man, allerdings nur kurze Zeit; ein Kurhaus muß mitten im Leben und darf nicht abseits von diesem stehen, denn es ist nicht nur für die Gesunden, sondern auch für alte und gebrechliche Leute bestimmt. Das als Baudenkmal so wertvolle Konversationshaus wäre dabei dem Abbruch verfallen und die Baukosten wären ganz wesentlich gestiegen.

So ungern man an einem Teil des edlen Baues rühren mochte, so blieb eben doch der vollständige Neubau des Wirtschaftsflügels die einzige Möglichkeit einer befriedigenden Lösung. Auch gegen diesen Gedanken erhoben sich anfänglich mannigfache Bedenken: ob der zur Verfügung stehende Platz völlig ausreiche, ob ein Neubau an dieser Stelle sich dem Gesamtorganismus des Altbaues gut einfüge und ob die für einen Neubau aufzuwendenden Mittel Befriedigung für lange Zeit erhoffen ließen. Die Frage, ob auf dem durch Nachbar- gelände, die Werderstraße, den Kurhausplatz und den zu erhaltenden Teil des Altbaues eingeengten Platze große Wünsche erfüllt werden könnten, konnte nach eingehender Prüfung bejaht werden, ebenso jene, ob der Neubau sich dem Altbau so anschließen könne, daß im Innern und am Äußern ein einheitlich geschlossenes Ganzes entstehe.

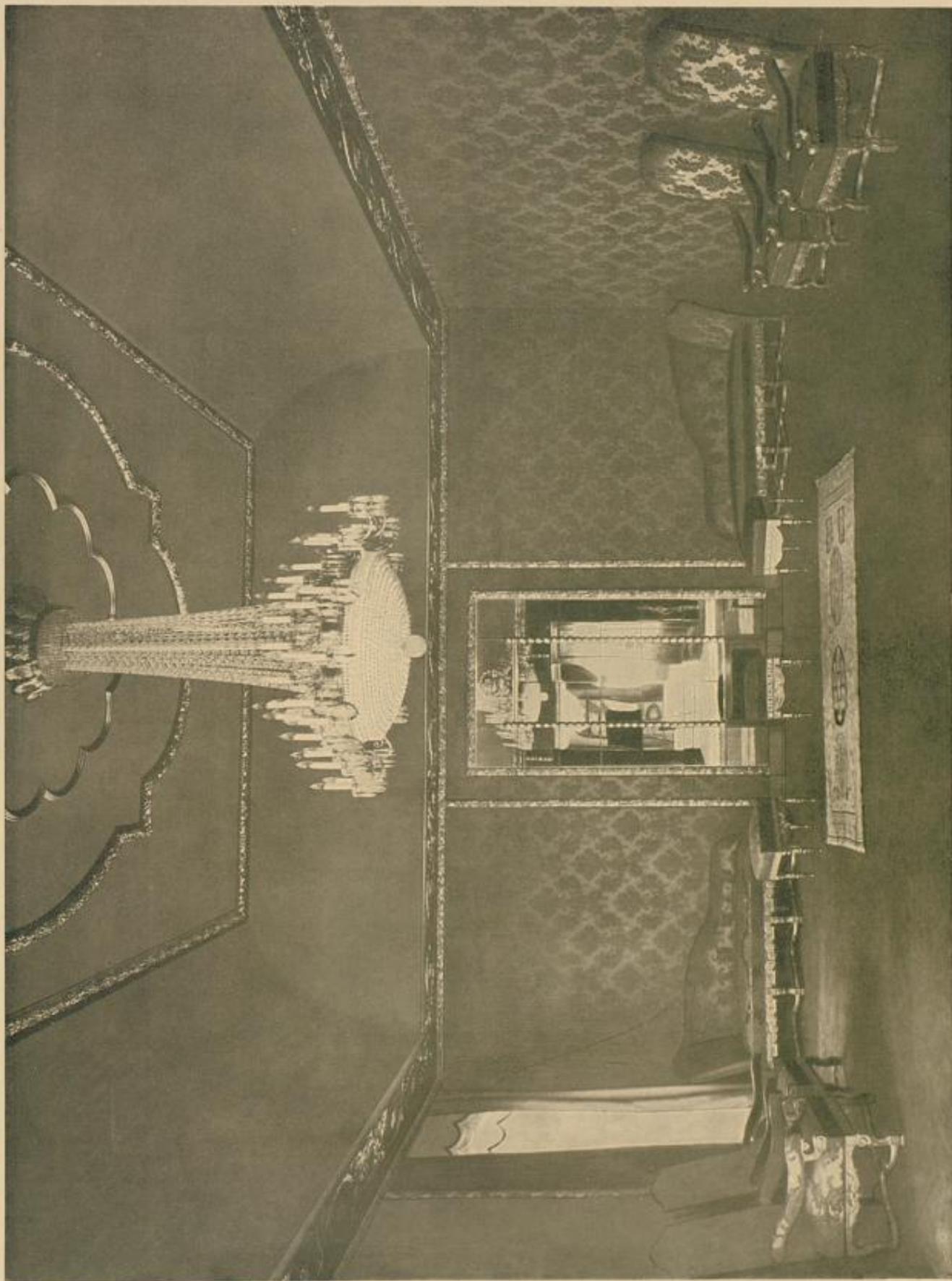
War nach diesen Voraussetzungen die Vorfrage, wo gebaut werden solle, entschieden, so erübrigte noch die Aufstellung eines eingehenden Bauprogramms. An erster Stelle stand dabei der Ersatz der alten, der Bewirtung dienenden Räume durch neue: Bewirtungs-, Wirtschafts-, Küchen-, Vorrats- und Personalräume; an zweiter Stelle der dringliche Wunsch der Stadt Baden nach einem großen und kleinen Konzertsaal, die bei anderen Anlässen auch als Theatersaal, Tanz-, Kongreß- und Speisesaal zu verwenden wären. Auch der Kurhausgarten mit den darin stehenden Musikhäusern bedurfte einer Verbesserung; an die Stelle der

von der Stadt Baden dringend befürworteten Verbindung von Konversationshaus und Trinkhalle durch eine gedeckte Wandelhalle trat späterhin im Programm der Bau einer verschließbaren Wandelhalle in unmittelbarer Verbindung mit dem Haus.

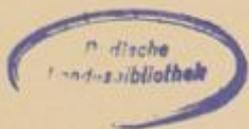
Auf der Grundlage des von der Regierung vorgelegten Entwurfes wurden von den Landständen im Jahr 1911 die angeforderten Mittel in der Höhe von 1 570 000 Mark und später für besondere Ergänzungen weitere 101 000 Mark bewilligt und der Vertrag mit der Stadt vom $\frac{12. IX. 1910}{15. V. 1911}$, welcher für künftige Zeiten die Verhältnisse zwischen dem Staat als dem Eigentümer und der Stadt als dem Nutznießer des Hauses regeln sollte, gutgeheißen. Danach baut der Staat den neuen Teil des Hauses und überläßt den ganzen Bau nach Fertigstellung der Stadt zur Benutzung; der Staat übernimmt die Bauunterhaltung des Hauses und der damit verbundenen Nebenanlagen gegen Ersatz der Kosten durch die Stadtgemeinde; die Kündigung des Vertrages steht jedem der beiden Teile unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von drei Jahren zu. Eine Ergänzung erfuhr dieser Vertrag durch den Nachtragsvertrag vom $\frac{19. XII. 1911}{27. XII. 1911}$. Nach diesem baut der Staat das Kurhaus in einem den besonderen Wünschen der Stadt Baden entsprechenden erweiterten Umfange um, die Erweiterung trifft in der Hauptsache die Vorhalle und die Konzertsäle; die Stadt Baden stellt für die von ihr gewünschte Erweiterung den Betrag von 740 400 Mark zur Verfügung, dem späterhin noch weitere 102 600 Mark zugeschlagen wurden; an einer etwa eintretenden Überschreitung der für den Bau vorgesehenen Gesamtkostensumme nimmt die Stadt Baden nach Maßgabe ihres Anteils an der voranschlagsmäßigen Kostensumme teil, ebenso umgekehrt an etwa eintretenden Ersparnissen; in der Ausbildung der Räume, an denen sie finanziell beteiligt ist, soll den Wünschen der Stadt Baden nach Möglichkeit Rechnung getragen werden.

Der Umfang des Neubaus machte die Niederlegung des bestehenden alten Kellnerhauses, des städtischen Akkumulatorenhauses und die Verlegung des Ateliers Kopf, einer Schenkung des in Rom verstorbenen Bildhauers Kopf an Weiland Großherzog Friedrich I. von Baden, um einige Meter bergwärts notwendig.

Es war zu erwägen, ob für den Aufbau der neuen Teile des Konversationshauses eine von den vorhandenen klassischen Formen abweichende und dem Empfinden der Zeit näherliegende Sprache zu wählen sei; dieser Standpunkt wurde von mancher Seite vertreten; er ist theoretisch berechtigt und hätte auch der Auffassung früherer Jahrhunderte entsprochen, die offen und ehrlich jederzeit ihr Empfinden beim Vervollständigen eines alten Bauwerks in der Formensprache äußerlich ausdrückten; die Folge wäre aber eine Erscheinungsform des Wirtschaftsflügels gewesen, die jener des alten Baues nicht entsprach; damit wäre der Bau in der Gesamterscheinung seiner Einheitlichkeit, der Symmetrie, Ruhe und des großen Zuges entkleidet worden und der alte Bau hätte an Wert zweifellos eingebüßt. Dieses Vorgehen wäre an einem Bau verständlich gewesen, dem ein besonderer Denkmalwert nicht zukommt oder der eine mehr ungezwungene malerische Gruppierung zeigt, nicht aber an einem Baudenkmal, dessen ganze formale Auffassung so eng mit unserem heutigen architektonischen Empfinden übereinstimmt. Der neue Bau hält darum an den Formen des alten



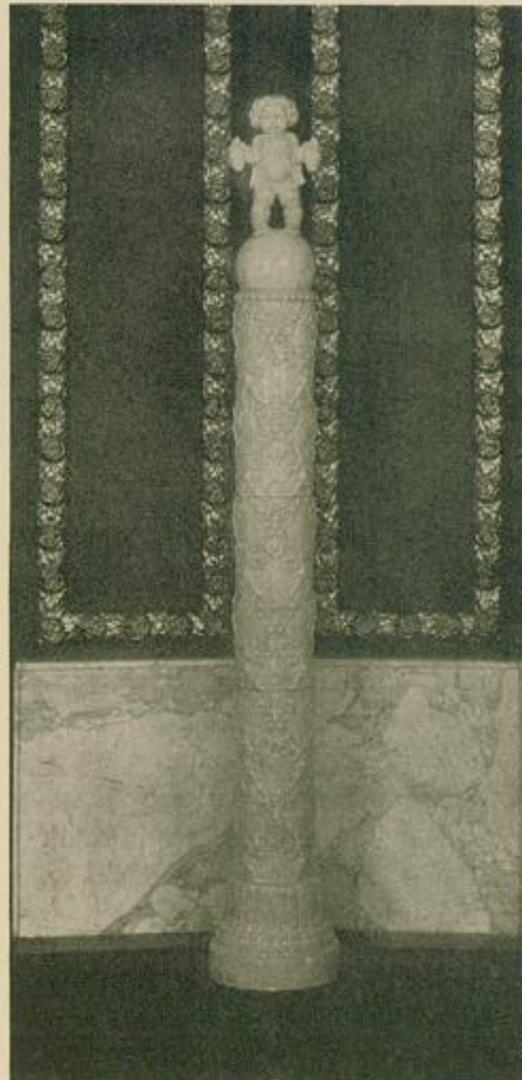
Die Gesellschaftsräume ; der Empfangssaal.



Baues im wesentlichen fest, ebenso an den Breiten- und Höhenabmessungen und an der Art der Ausbildung des Daches. Die maßvolle Formgebung Weinbrenners kehrt auch an den Seiten des Neubaus wieder, beeinflusst durch den Zweck der einzelnen Bauteile, Gesellschafts-, Wohn- und Wirtschaftsräume. Die Hauptschauseite gegen den Platz zeigt annähernd die gleichen Abmessungen wie jene des alten Baues; das Höherlegen des Hauptgesimses um 60 Zentimeter war durch die Lage der Gesellschaftsräume im Obergeschoß und deren Höhe bedingt und fällt äußerlich ebensowenig auf wie die Anlage einer Terrasse zwischen dieser und dem Altbau. Dem Werte des alten Baues als Baudenkmal wurde auch insofern Rechnung getragen, als alle beim Abbruch gewonnenen Steine von besonderer Bedeutung, Kapitälchen, Säulenstücke u. dergl. mehr in weitestgehendem Maße beim Neubau an annähernd gleicher Stelle Wiederverwendung fanden. Wenn heute der Beschauer des Hauses nicht oder kaum erkennt, an welcher Stelle der Neubau teil steht, weil dieser in Umrißlinie, Form und Zusammenhang mit dem Altbau völlig verschmilzt, so ist das Ziel, in schonendster Weise vorzugehen und dem alten Bau die gebührende Achtung zu zollen, erreicht.

er soll auch, da an ganz entlegener Stelle stehend, äußerlich weder durch Reichtum noch durch Pracht gekennzeichnet sein, er wiederholt darum im wesentlichen die wenig aufwandvolle Architektur Weinbrenners in etwas ungezwungenerer Auffassung.

In dem an der Rückseite des Hauses erstellten, äußerlich eingeschossig wirkenden Kellnerhaus ist Platz für 26 Kellner, denen ein gemeinsamer Baderaum zur Verfügung steht;



Aus dem Ovalraum.

Dieser Standpunkt der Wertschätzung des historisch Gewordenen ist auch bei der Ausbildung der Innenräume insoweit zur Geltung gekommen, als etwa vorhandene Einrichtungsgegenstände, auch solche, die schon früher aus dem Hause ausgeschieden waren, in den Neubauräumen wieder Verwendung fanden und für diese mitunter die Art der Ausbildung bestimmten. Die Frage, welchem Stile solche Gegenstände angehören, trat jener gegenüber zurück, ob dieselben überhaupt Schönheitswert oder Kunstwert besitzen.

Der die Konzertsäle enthaltende Saalbauteil soll in seinen großen Abmessungen vom Kurhausplatz aus möglichst wenig sichtbar sein, um die Ruhe und wohltuende Erscheinung der dem Kurhausplatz zugewendeten Außenseite des Baues nicht zu stören;

in den über der Hauptküche angelegten Schlafräumen ist Platz für etwa ebenso viele weibliche Bedienstete, denen ebenfalls ein gemeinsames Bad zur Verfügung steht.

Die Frage des Baues von Musikhäusern im Kurgarten ist heute endgültig noch nicht gelöst; der von Séchan mit einem großen Kostenaufwand 1859 erbaute, in üppigen maurischen Formen gehaltene Kiosk ist abgebrochen, da er baufällig war und dem Verkehr im Wege stand, die heute zu beiden Seiten des Konversationshauses stehenden Musikhäuser sind lediglich ein Provisorium, an dem die Schallwirkung zunächst gründlich erprobt werden soll.

Der Kurgarten zeigt nach Ausdehnung und Anlage heute noch beinahe die Ursprünglichkeit im Zeitpunkt der Erbauung des Hauses. Die wenig schön gewellte Oberfläche des Rasens, die unklare Umrißlinie zu verbessern und den Baumbestand rings um diese Anlage einheitlicher zu gestalten als jetzt, ist eine Aufgabe, deren Lösung nur mit Rücksicht auf die durch den Krieg geschaffenen erschwerten Verhältnisse zurückgestellt wurde.

Die Ausbildung der Innenräume des Neubaus war an Vorhandenes nicht gebunden, denn alle Gesellschaftssäle des alten Baues — ausgenommen der große Konzertsaal — zeigen in ihrer Ausbildung nichts mehr von der Ursprünglichkeit, sondern sind in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einer Weise verändert worden, die an sich dem Wesen des Hauses und des Deutschen fremd ist, die vielmehr französische Technik und französischen Einfluß verrät. Bei der Ausbildung der Innenräume konnte darum nur der Gedanke maßgebend sein, Zweckentsprechendes, Behagliches und Schönes zu schaffen.

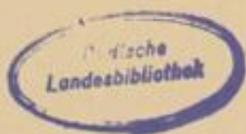
In der Ausbildung bevorzugte Räume des Wirtschaftsbaues sind im Erdgeschoß Kaffee und Biersaal, Weinzimmer, der Rostraum und das Billardzimmer, im Obergeschoß die geschlossenen Gesellschaftsräume: Empfangsraum, Speisesaal, Herren- und Damenzimmer, von den dem allgemeinen Verkehr dienenden Räumen die kleine und große Vorhalle und das Haupttreppenhaus. Es sind das nicht Stilträume wie im Altbau die prächtigen Räume Ludwigs XIII., XIV. und XV. in dem Sinne, daß sie Altes genau wiederholen, aber auch nicht moderne Räume, die etwa durch eigenartige Formen oder Originalität, auch nicht durch Reichtum an Form und Farbe auffallen wollen; sie sollen vielmehr nur durch echte Materialien, einfache, aber gute Durchbildung bis zu den geringsten Kleinigkeiten, gegenseitig gute Farbenstimmung und geschlossene und ruhige Farbwirkung in den einzelnen Räumen zur Geltung kommen und zum Verweilen und Wiederkehren einladen; in der formalen Durchbildung schließen dieselben an jene an, die am Anfang des 19. Jahrhunderts üblich war. Mit Absicht ist hier voller in die Farben gegriffen worden, denn diese bestimmen in der Hauptsache den ersten Eindruck auf den Besucher, weniger die Einzelform, die indessen darum nicht vernachlässigt ist; wo die Menschen in festlichen und interessanten Kleidern erscheinen, für die Farblosigkeit heute zu den Seltenheiten gehört, da darf auch der äußere Rahmen der Umgebung farbenreich sein; der Wert der Menschen und der Kleidung wird dadurch nicht unterdrückt, sondern in Wirkung und Erscheinung verstärkt.

Dem Zweck entsprechend wirken in Farbe und Ornament etwas eigenartiger als die übrigen der Grill-Rost-Raum im Erdgeschoß und der Empfangssaal im ersten Obergeschoß:



Aus dem Empfangsraum der Gesellschaftssäle.

Tafel 10.

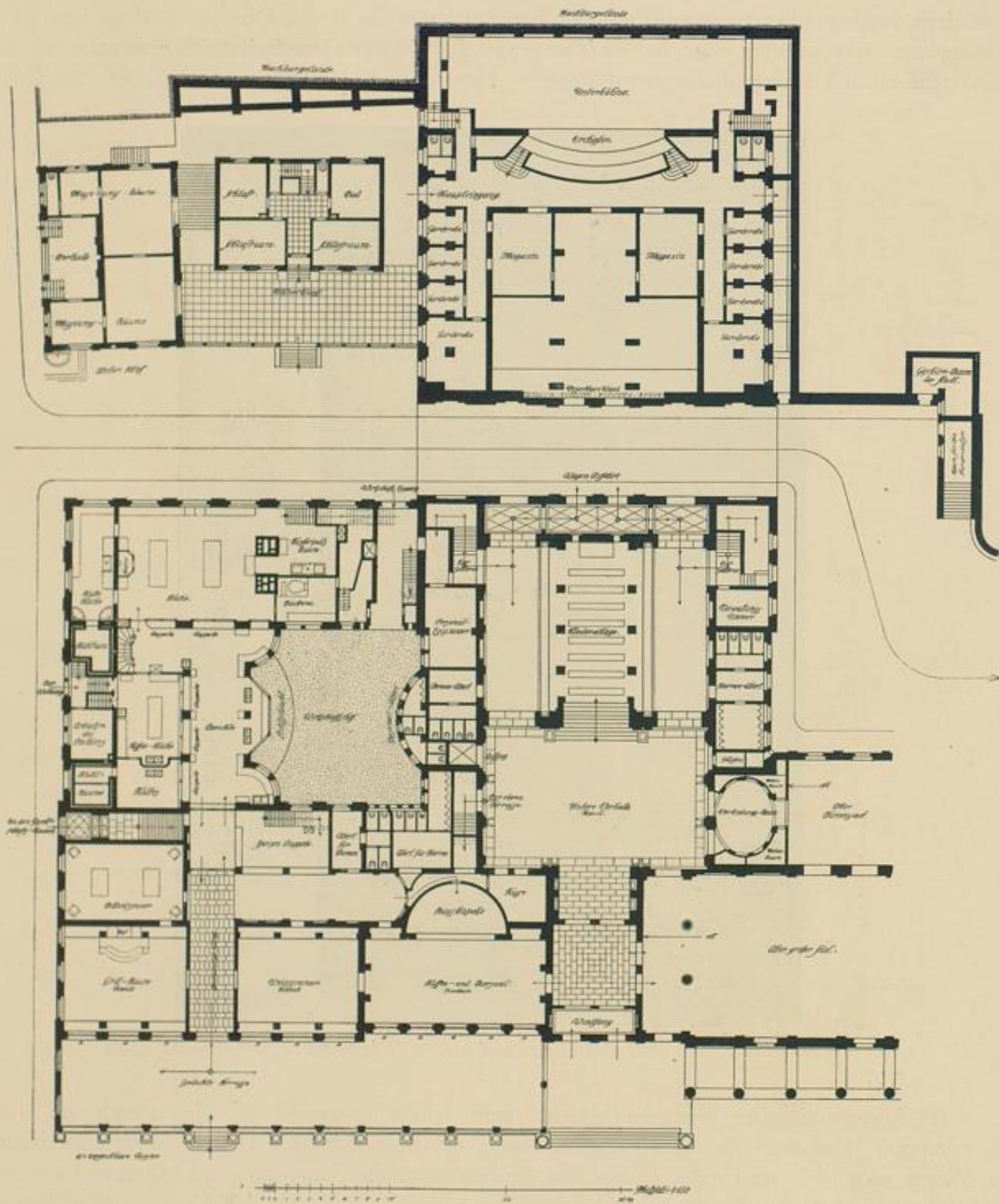


ersterer weiß und blau mit grauer Wandverkleidung in Holz, im Mittelpunkt der Rostapparat mit dem vorliegenden Speiseaufbau; der Empfangraum im ersten Obergeschoß in kräftigem Orangeton und reich vergoldet; der im Obergeschoß gelegene Gesellschafts-Speisesaal weiß und Gold, die an diesen anschließenden Räume — Herren- und Damenzimmer — violett und Gold.

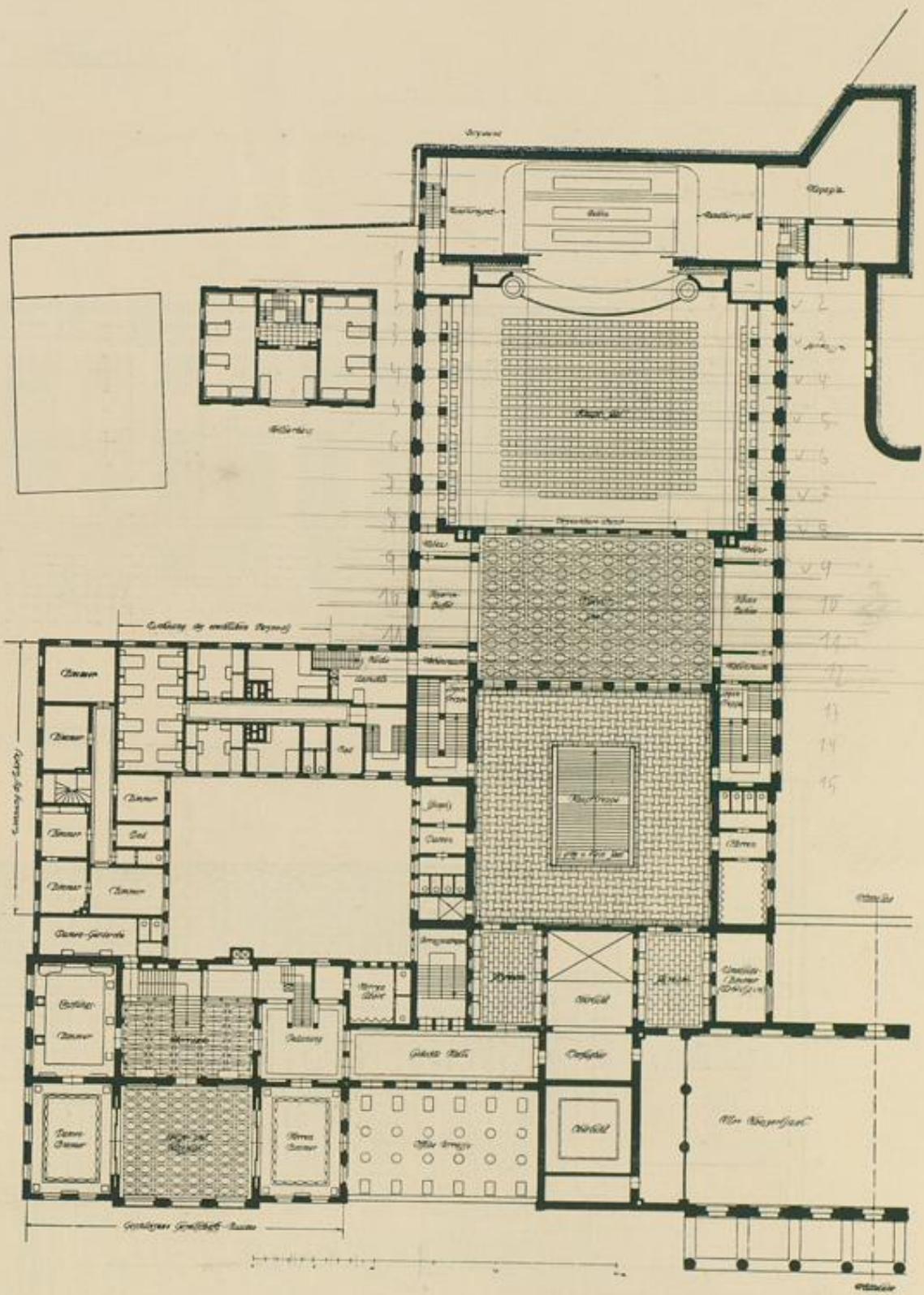


Nach dem kleinen und großen Bühnensaal.

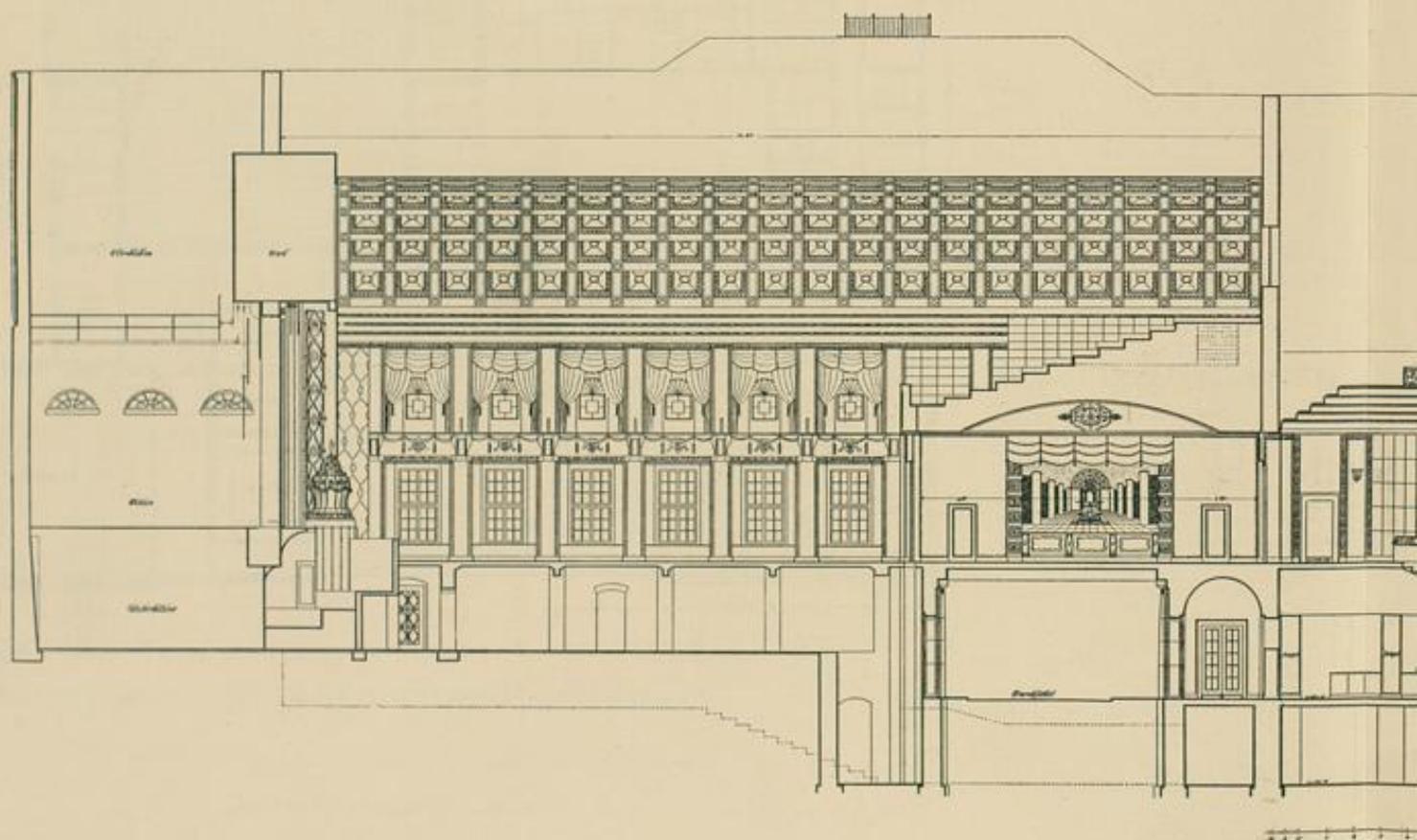
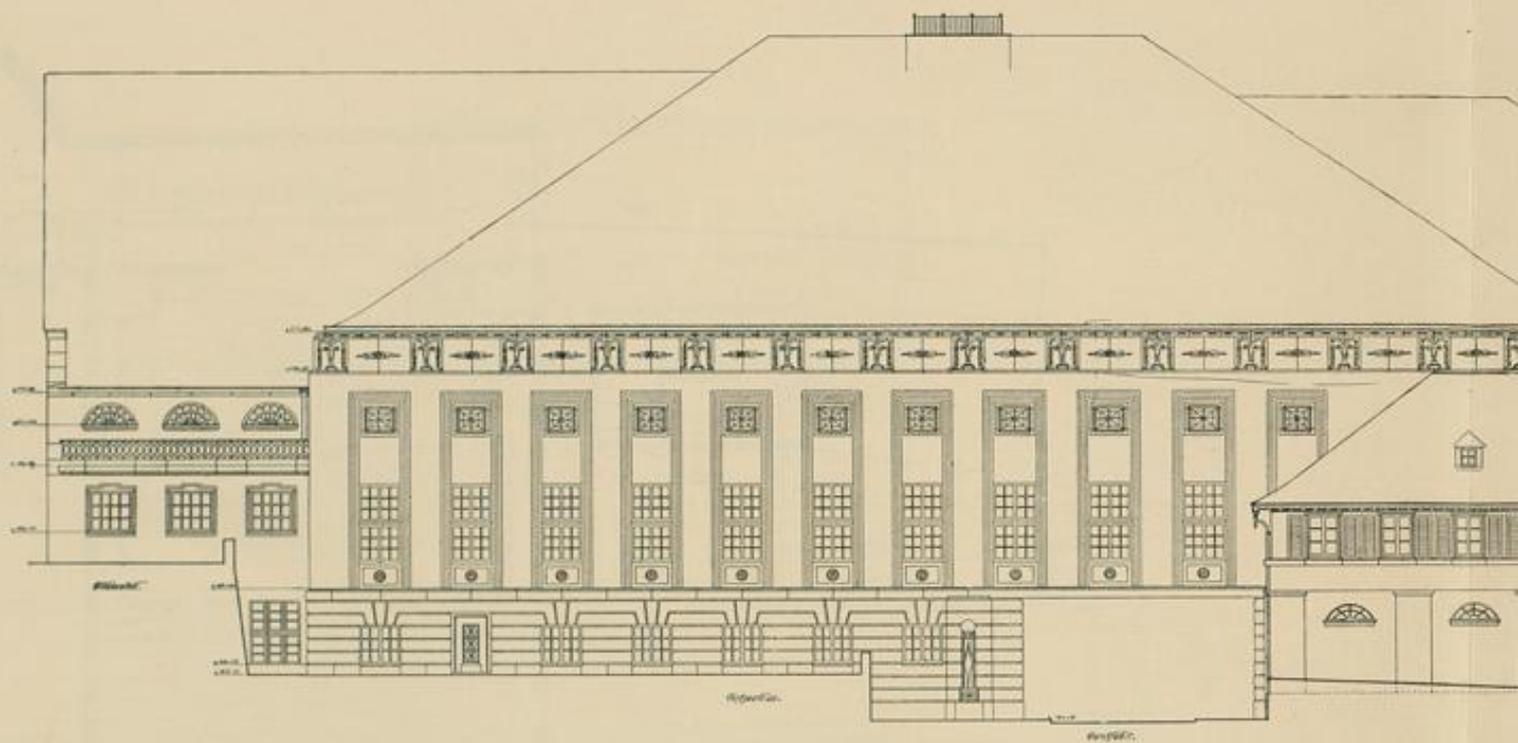
Im Mittelpunkt der Wirtschaftsräume steht erfahrungsgemäß in allen durch die Natur bevorzugten Kurorten die Bewirtungsterrasse; die Besucher des Hauses wollen sich auch in dieser möglichst im Freien fühlen und die Schönheit der Umgebung an kalten und warmen, schlechten und guten Tagen nach Möglichkeit genießen. Es ist das ein gesunder, frischer

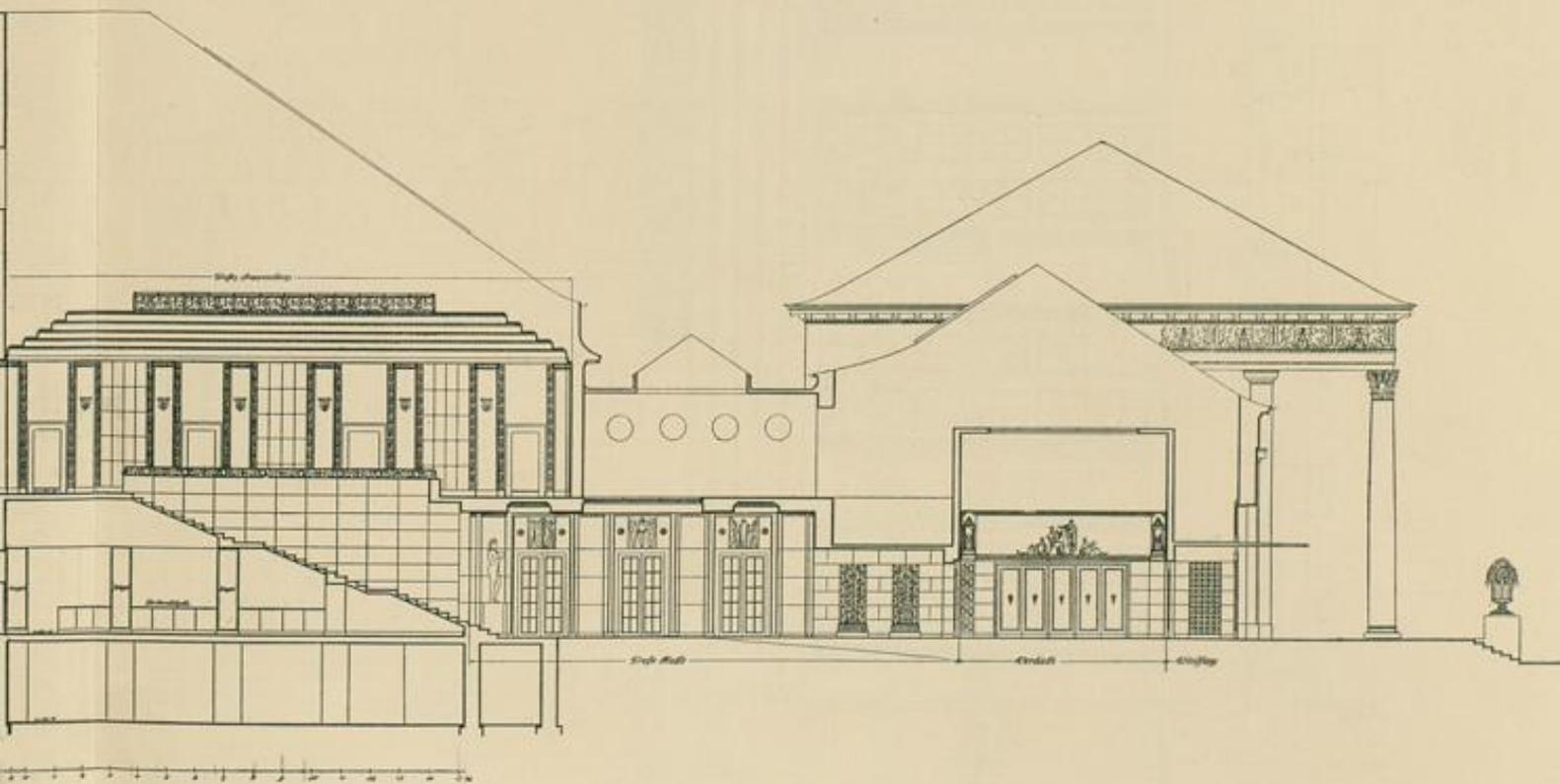


Der Neubau: Erdgeschoßgrundriß.

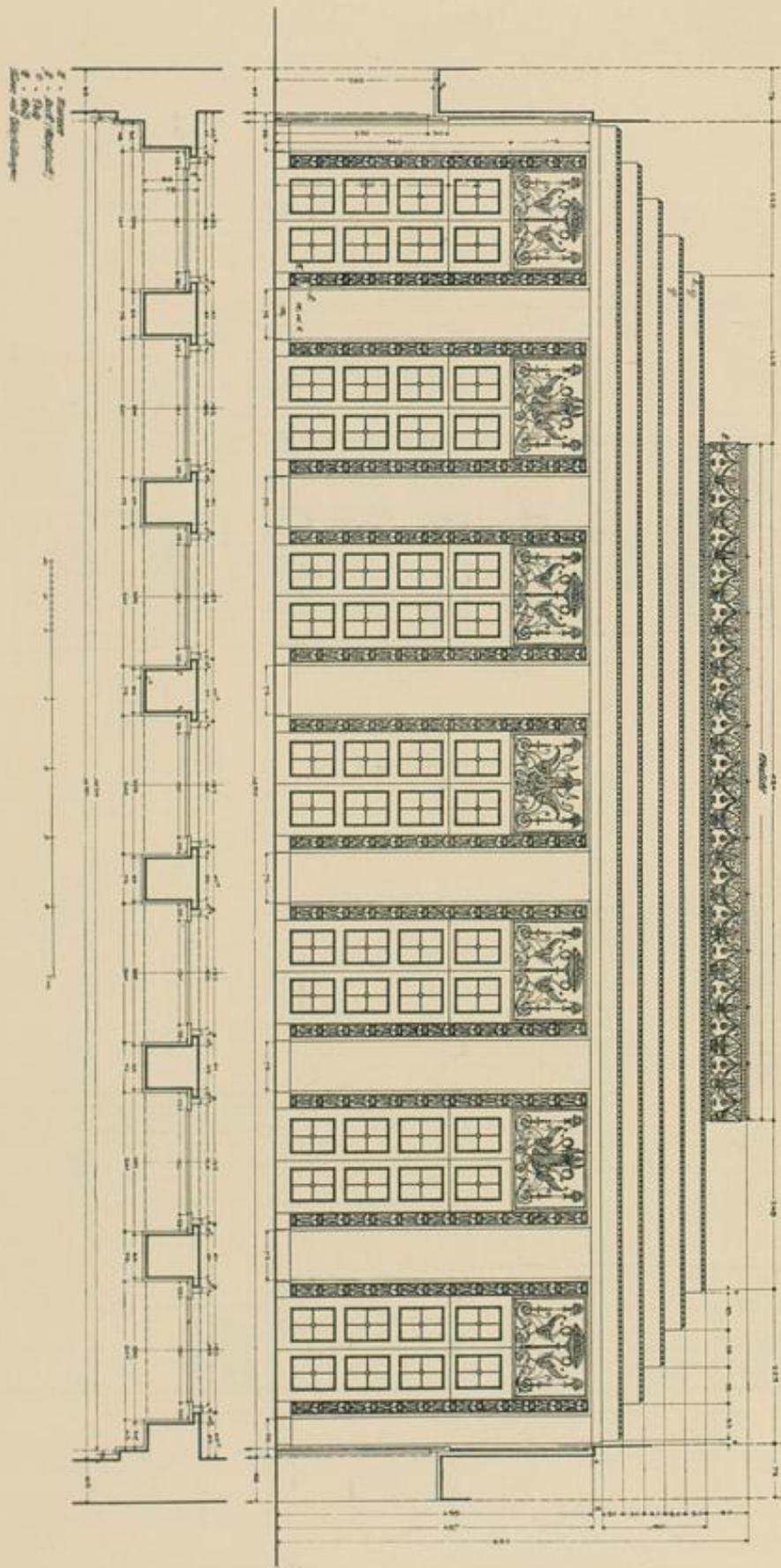


Der Neubau: Obergeschoßgrundriß.

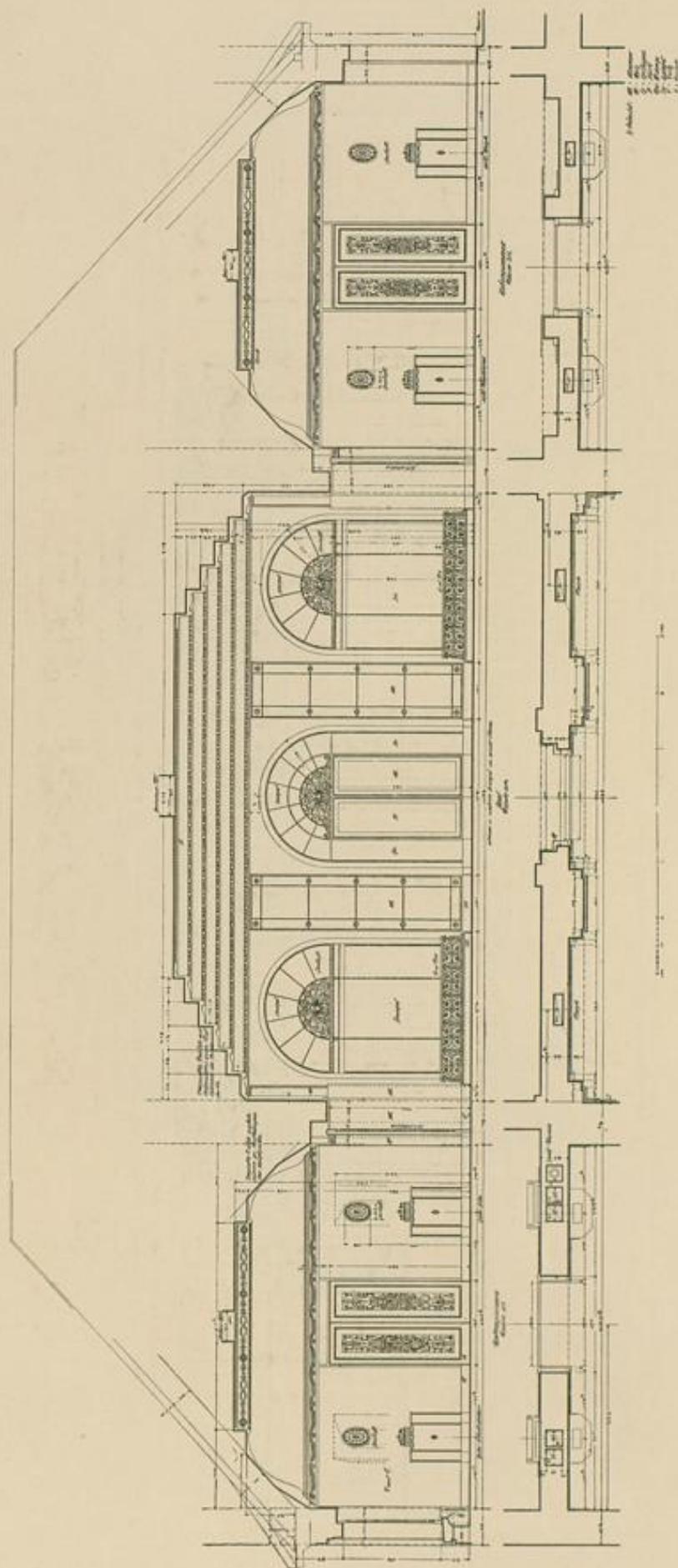




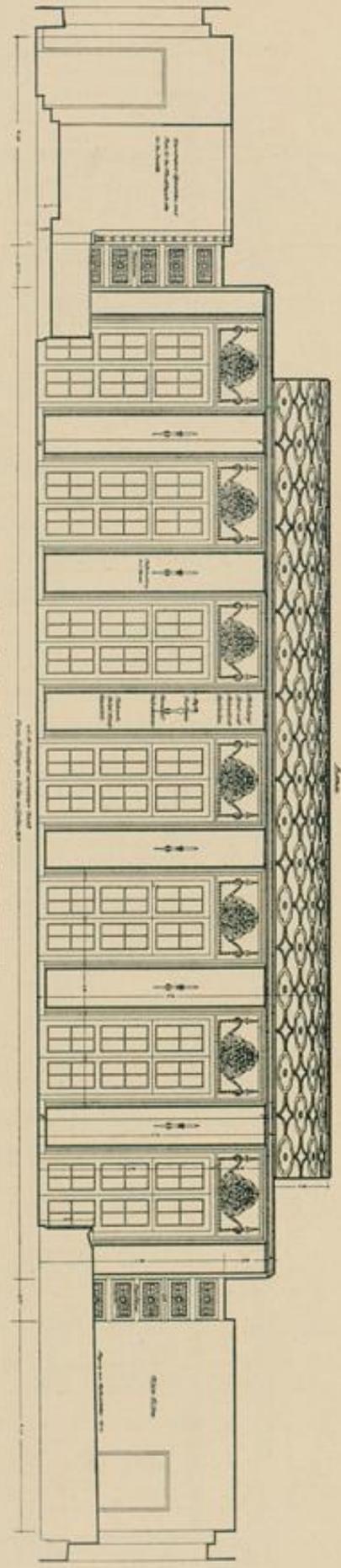
Seite gegen die Werderstraße und Querschnitt.



Der Neubau: Aus dem großen Treppenhaus.



Der Neubau: Die Gesellschaftsräume.



Der Neubau: Kleiner Bühnensaal.

Zug der Gegenwart, dem man auch bei dem Neubau Rechnung tragen mußte, obwohl dadurch das alte Konversationshaus eine Zugabe erhielt, die ihm bisher fehlte. Die Einheitlichkeit der äußeren Erscheinung ist aber auch in diesem Falle durch die Herstellung eines der Wirtschaftsterrasse gleichgearteten Bauteils an der entgegengesetzten Seite des Hauses gewahrt, der als gedeckte und heizbare Wandelhalle, mitunter auch als Erweiterung der Wirtschaftsterrasse in der Zeit großer Feste dienen soll. Eine in der Höhe des Obergeschosses gelegene Wirtschaftsterrasse, offen und nicht umschlossen, bietet den Gästen einen herrlichen Rundblick auf die die Stadt umgebenden Berge. In Verbindung mit der Wandelhalle steht künftig der Wandelsaal, der den Kurgästen auch Gelegenheit zum Sitzen gibt; er ist durch Türen mit dem Ballsaal und dem Salon Pompadour verbunden. Damit ist die Möglichkeit für die Zukunft gegeben, bei großen Festlichkeiten in die Reihe der alten Gesellschaftsräume Wandelsaal und Wandelhalle einzubeziehen und auch in diesen, losgelöst von den der Allgemeinheit dienenden Wirtschaftsräumen, Getränke und Speisen abzugeben.

Für die Küchenräume mußte eine Lage gewählt werden, bei welcher Lärm und Geruch nicht stören und eine möglichst innige Verbindung mit den Bewirtschaftungsräumen ermöglicht ist; sie liegen an der Rückseite des Hauses, gegen die Werderstraße jene Räume, welche großer Fensteröffnungen nicht bedürfen, gegen die Rückseite die Hauptküche; über dieser die Wohnung des Wirts und die Schlafräume des weiblichen Personals. Rings um den Anrichterraum legen sich Kaffeeküche, warme, kalte Küche und Konditorei. Der Anrichterraum ist in kürzester Linie durch den 4 Meter breiten Kellnergang mit der Terrasse verbunden; jeder Bewirtschaftungsraum ist von diesem unmittelbar, also ohne einen zweiten durchschreiten zu müssen, zugänglich. Die Lage der Küchenräume sichert auch eine an Zeit und Personal wenig aufwandvolle Bedienung der geschlossenen Gesellschaftsräume im ersten Obergeschoß, ferner durch eine besondere Kellnertreppe und durch Aufzüge auch eine rasche Bedienung der Gäste im kleinen oder großen Konzertsaal bei großen Festlichkeiten oder Essen. Die Bewirtschaftungsräume, Rostraum, Wein- und Kaffeezimmer liegen gegen die Terrasse und bilden mit dieser dadurch ein Ganzes, daß die großen, schaufensterartig auf die Terrasse mündenden Fenster in voller Höhe und Breite versenkbar sind; dadurch können die Räume mit der Terrasse zu Einem verbunden werden. Die gleiche Anlage zeigen auch die großen Terrassenfenster, die durch Sprossen nicht geteilt sind und so auch an kalten Tagen dem Besucher der Terrasse und der inneren Bewirtschaftungsräume das Gefühl geben, unmittelbar im Freien sitzen zu können. Die Terrasse kann geschlossen und im Winter und in den Tagen der Übergangszeit erwärmt werden.

Der Besucher des Hauses sieht beim Eintreten in dieses in einer Achse vor sich Windfang, innere Halle, Treppenhaus und Treppenumgang, sein Blick fällt in diesen Räumen auf die Grundfarben Schwarz und Grün; schwarz der Marmorbelag der Treppe, die Treppenwände mit bronzegoldenem Gitter, grasgrün der Bodenbelag der Vorhalle und der 6 Meter breiten Treppe. Die innere große Halle ist der Verteiler: rechts schließen die Räume des Altbaues an, zu denen ein neu eingefügter Ovalraum den Zugang vermittelt, links die Bewirtschaftungsräume und geradeaus die Konzertsäle.



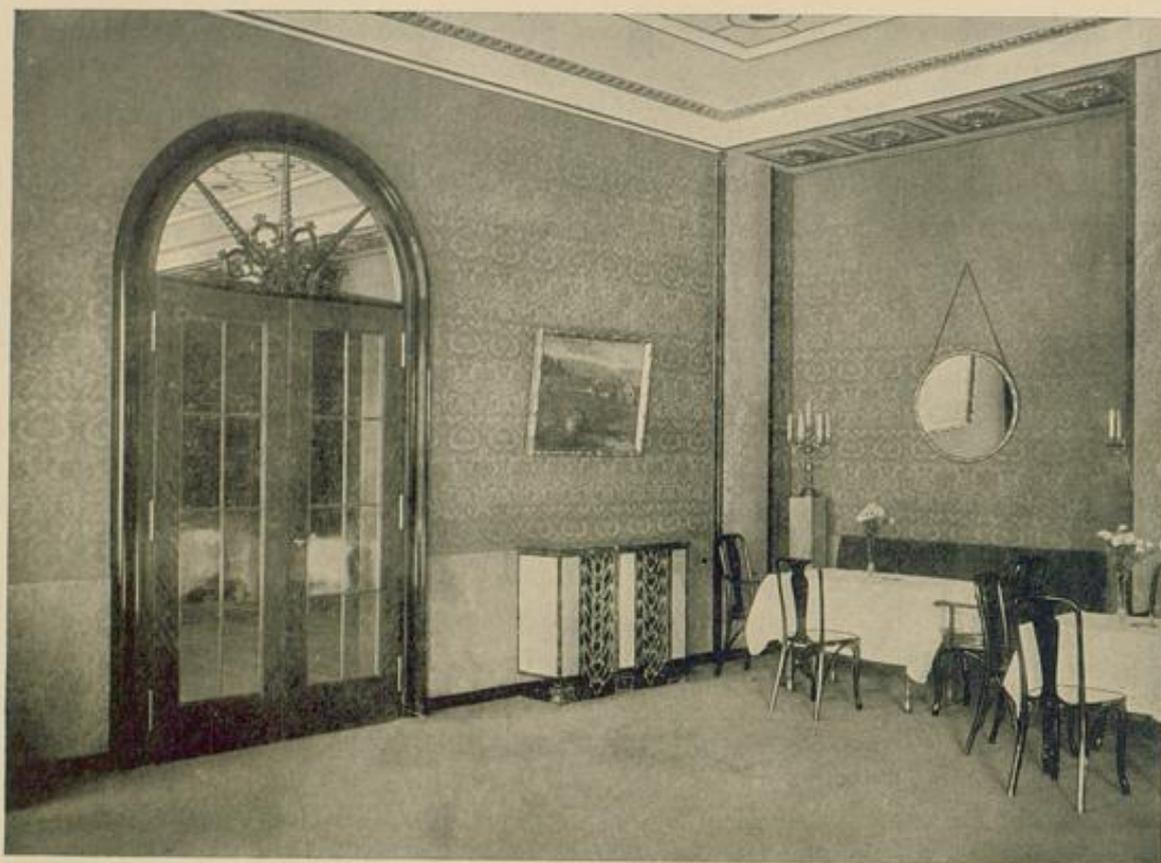
Der Kostraum.

Badische
Landesbibliothek

Im Konzertsaalbauteil folgen in einer Achsenrichtung räumlich aufeinander: Haupteingang, Windfang, untere Vorhalle, Treppenhaus mit großem oberem Umgang, kleiner und großer Konzertsaal; unter dem Treppenaufgang liegt die Hauptkleiderablage, an deren Rückseite die Wagenanfahrt und der Zugang für jene, die gezwungen sind, ebenerdig in das Haus einzutreten oder mit dem Krankenstuhl in dieses einzufahren. Ein Fahrstuhl ermöglicht den Schwerbeweglichen das Betreten der Konzertsäle und der oberen geschlossenen Gesellschaftsräume im Wagen ohne Benutzung von Treppen. Der kleine Konzertsaal ist für Vorträge, Variete, Marionettenspiele, Kammermusik und Festessen bestimmt und enthält 254 Plätze, der größere ist Konzertsaal, Theatersaal, Vortragssaal, Kongreß- und Tanzsaal und enthält 868 Sitze. Durch Versenken der die beiden Säle trennenden Wand samt den fünf Eingangstüren ist die Möglichkeit geschaffen, auch beide gemeinsam als einen großen Saal mit etwa 1230 Plätzen zu benutzen. Jeder Saal hat eine Bühne für Vorstellungen, der große Saal überdies eine besondere Bühnentechnische Einrichtung mit festem Rundhorizont und Bühnenbeleuchtung, die Bühne einen in vollem Umfang staffelförmig verstellbaren Boden für Konzertzwecke und eine große Konzertorgel mit 52 Registern, die über der Proszeniumsöffnung steht und gegen den Saal durch ein filigranartig wirkendes, reich vergoldetes Gitter abgeschlossen ist. Bei Konzerten erhält der Bühnenraum einen in frühklassischen Formen gehaltenen Holzeinbau mit Kassettendecke, der je nach der Anzahl der Mitwirkenden in der Tiefe und in der Breite mehr oder weniger groß eingebaut werden kann; er ist aus dünnem Sperrholz gefertigt und läßt sich rasch auf- und rasch abschlagen. Die reine Muschelform ist absichtlich verlassen, da sie den Platz beengt, erfahrungsgemäß auch nicht immer die ihr zuge dachte Wirkung ausübt und die Ausbildung der Einzelbestandteile als Resonanzboden nicht in dem Umfang gestattet wie ein saalartig gebildeter Einbau. Es ist möglich, bei großen Konzerten auf dem Podium 280 bis 300 Mitwirkende aufzustellen. In beiden Sälen sind die Sitze verstellbar und entfernbar.

Für die Farben der beiden Räume wurde eine in Ton und Material warme und behagliche Stimmung gewählt; auch diese Räume sollen nicht kalte Prunkräume, sondern behagliche Aufenthaltsräume sein. Die Wirkung bestimmt im großen Saal dunkel poliertes Kirschbaumholz in glatter unprofiliertes Fläche in Verbindung mit saftgrünem Stoff, der an bevorzugter Stelle mit Applikationsmustern geschmückt ist, und braungoldener Decke. Der kleine Saal ist in der Grundfarbe braun; hellbraun der halbseidene Rips-Wandbezug, dunkelbraun in Kirsch die polierten Türen; reich in Farbe und Stoff sind die Stoffapplikationen über den 14 Türen. Der Bühneneinbau auf der einen Seite und der Logeneinbau diesem gegenüber auf der anderen Seite sind nicht fest eingebaut, sondern können je nach den Zwecken des Saales entfernt werden. Großer und kleiner Saal sind auch bei Tag, ohne künstliche Beleuchtung, benutzbar.

Die Wahl der Materialien der beiden Räume wurde naturgemäß auch durch die Forderung einer einwandfreien akustischen Klangwirkung an den verschiedensten Stellen bestimmt. Die Grundform der Säle war durch äußere Umstände gegeben, nicht in letzter Reihe durch die Forderung nach einer möglichst großen Zahl von Sitzen, die Höhenabmessung und die



Aus dem Weinzimmer.

gewölbte Deckenausbildung des großen Saals durch die Forderung, den Saalbau nach außen möglichst wenig in die Erscheinung treten zu lassen. Die bis zu 13,50 Meter Höhe ansteigende tonnenartig gebildete Decke ist des Schallrückfalls wegen an sich akustisch zu verwerfen, wenn sie nicht mit Materialien überzogen wird, welche die auftreffenden Schallwellen vollständig vernichten; das geschah durch etwa handdicke Korkplatten, mit denen die ganze den Raum überspannende Decke verkleidet ist. Erfahrungen in anderen Sälen, auch Kirchenräumen, haben gelehrt, daß gerade von hier häufig eine akustisch schädliche Wirkung ausgeht und daß darum diesem Teile eines Saales eine besondere akustische Bedeutung zukommt. Die Wände erhielten insoweit Sperrholzverkleidung, als sie die Schallwellen aufnehmen und durch Reflex und Resonanz verstärken sollen, im übrigen Stoffbespannung. Dem manchmal auftretenden Übel, daß Klangwirkung und Klangeinheit darunter leiden, daß der Raum nicht voll besetzt ist, ist von vornherein dadurch begegnet, daß sämtliche Plätze im Rücken und an den Sitzen gepolstert sind und dadurch das Körperliche und Stoffliche der Personen ersetzen. Im Gegensatz zu mancher in den letzten Jahren gebauten Musikhalle und zu der lange vertretenen Auffassung, daß in den Konzertsälen durch deren innere Ausbildung eine



Aus dem Speisesaal der Gesellschaftsräume; Türpartie.

Badische
Landesbibliothek



Untere Halle mit Haupttreppe.

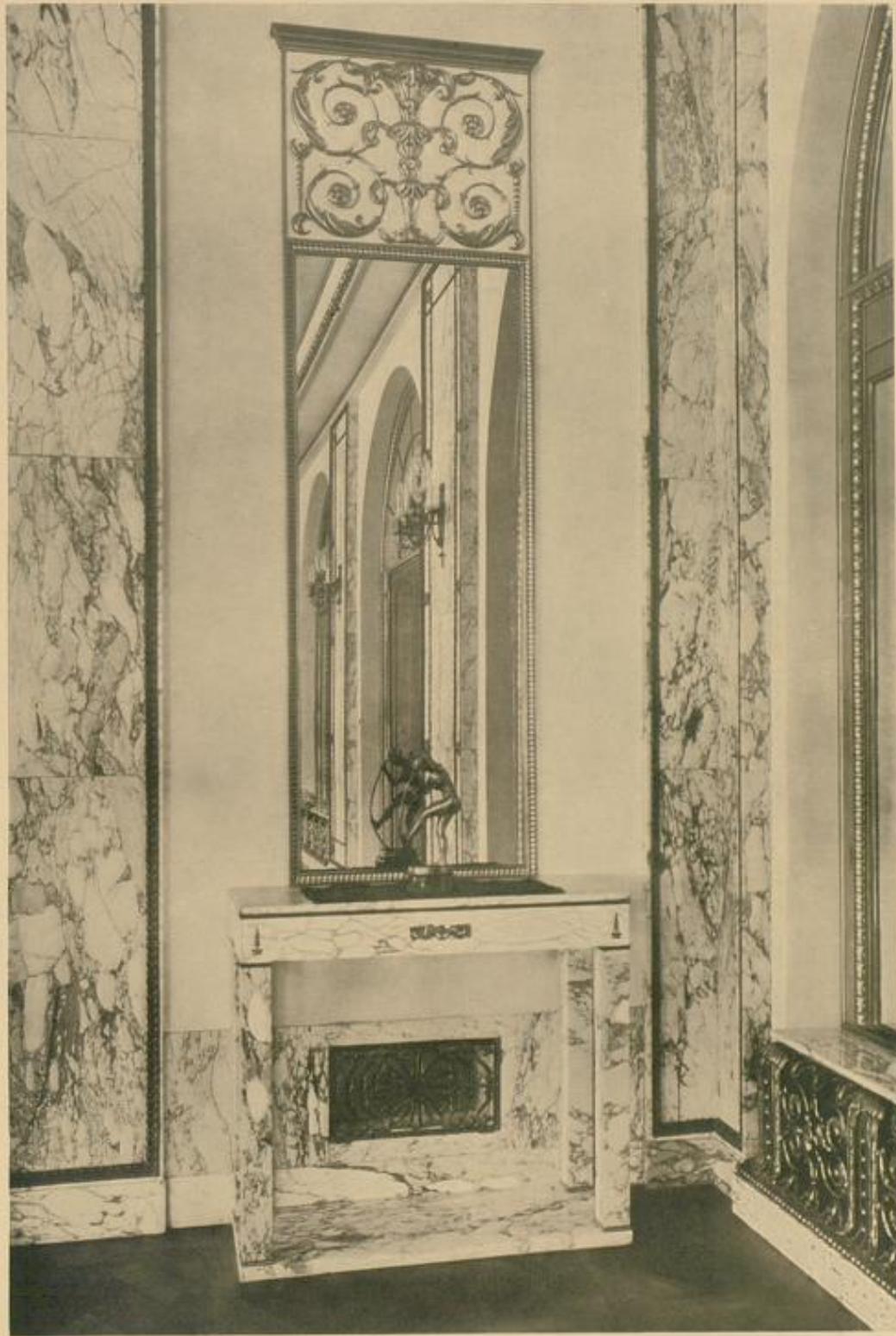
Verstärkung der Schallwellen geschaffen werden müsse, ist man hier zu dem Grundsatz zurückgekehrt, die Musikstrahlen in möglichst ungebrochener Linie, also ohne Rückhall und Reflex, zum Ohr des Besuchers zu leiten; nur dadurch ist — eine Ausdehnung des Saales über 35 Meter ausgeschlossen — eine warme und ganz klare Klangwirkung möglich. Eine künstliche Verstärkung des Schalles oder gar ein Arbeiten ohne Wahrung neuzeitlicher akustischer Grundsätze, also ein Arbeiten mit dem Zufall, hat mitunter zu guten Ergebnissen, vielfach aber zu einer Verworrenheit der Töne und damit zu einer Musikverzerrung geführt.

Kunst und Kunstgewerbe sind in dem Hause in einer der Bedeutung des Hauses entsprechenden Weise zur Geltung gekommen. Soweit Gegenstände von besonderem Wert aus dem Altbau noch vorhanden waren, wurden diese in den Neubau übernommen; leider haben indessen die bei der üppigen Ausstattung des Hauses unter Bénazet und Dupressoir in großer Zahl geschaffenen Gemälde mit wenigen Ausnahmen einen bleibenden Wert nicht und es war darum möglich, nur einen ganz geringen Teil in den Neubau zu übernehmen; dagegen konnten zwei mit Schildpatt reich eingelegte Wandschränken,

zwei Sofas und eine Anzahl von Prunksesseln in den Gesellschaftsräumen aufgestellt werden, ebenso alte Bronzen. Die Bildhauerkunst hat Vertreter in den Professoren Volz und Schreyögg-Karlsruhe gefunden; ersterer fertigt zurzeit zwei Marmorfiguren für die beiden Seiten der Haupttreppe an, die Baden-Baden als Bäderstadt und Kunststadt darstellen, letzterer schuf die sieben Fensterreliefs in der Werderstraße, welche die Schönheit der Natur Badens, den Tanz und die Musik preisen. Professor Powolny-Wien ist durch eine kleine Brunnensäule vertreten, Professor Ule-Karlsruhe durch Glasmalereien. Die Eingangshalle schmücken silhouettenhaft behandelte Gemälde in Gold auf tiefbraunem Grunde von Professor Göhler-Karlsruhe, über den sieben großen Eingangstüren, die aus dem Treppenhause zum kleinen Konzertsaal führen, sitzen sieben Stiftmosaikgemälde nach Entwürfen des Kunstmalers Schmitt-Spahn in Karlsruhe, freie Kompositionen in zierlicher antikisierender Linienführung, Gold auf sattrotem Grunde. Mehr als an anderen Orten wurde auf die Förderung der Stoffapplikationstechnik Wert gelegt; 14 rein dekorative Applikationsarbeiten schmücken die Felder über den Türen des kleinen Bühnensaales, breite Friese die Kehlen der Proszeniumswand, kleinere Stücke die Balkonbrüstungen; der Wunsch nach möglichst großer Behaglichkeit in den Räumen war für die Verwendung von Stoffen in solch ausgedehntem Maße bestimmend, aber auch der, die Applikationstechnik, die heute trotz ihrer Vorzüge leider ein Stiefkind des Bauwesens ist, zu größeren Ehren zu bringen. Alte und neue Teppiche liegen friedlich nebeneinander, die neuen sind nach eigenen Zeichnungen des Architekten gefertigt.

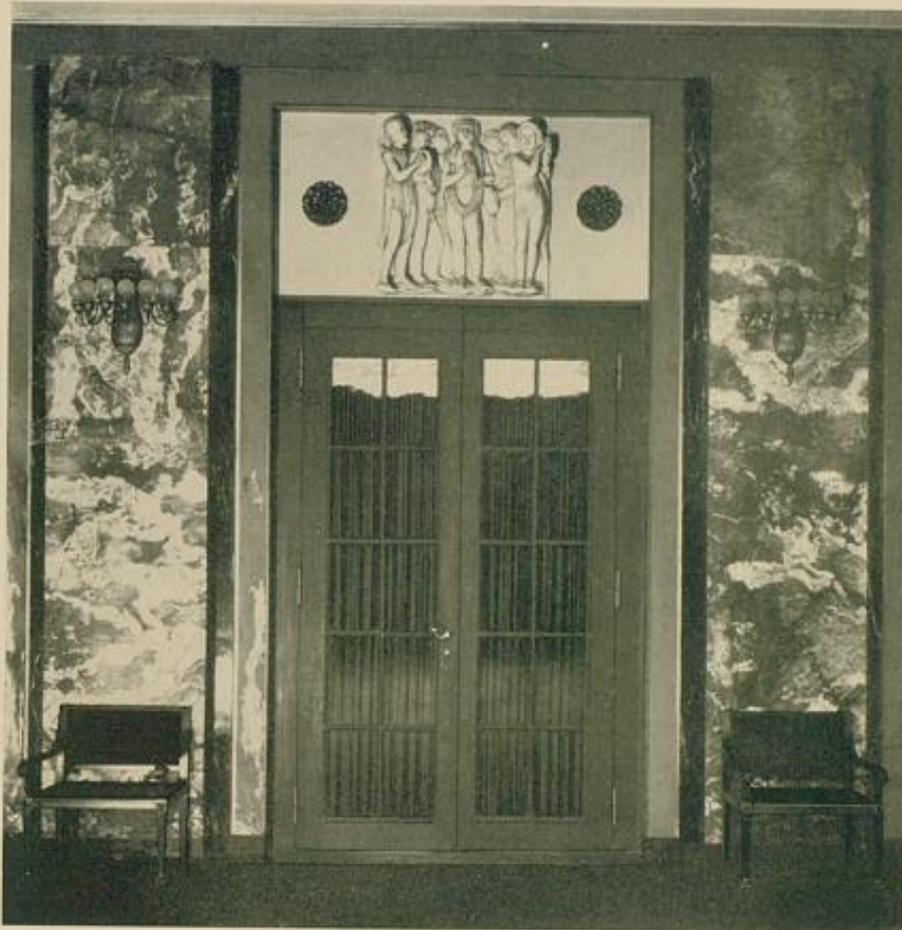
Was in den Räumen an Werken der Kleinkunst vorhanden ist, beansprucht durch die Darstellung, die Form oder das Alter Interesse. In dem Kaffee- und Bierraum sind es aus dem Altbau gerettete Wandgemälde Rottmannscher Malart, in dem anschließenden Weinzimmer Gemälde der Professoren v. Bergmann, v. Volkmann, Nagel und des Kunstmalers Wallischek, in dem Rostraum und zwei anderen Räumen alte Stiche, die Stadt Baden nebst deren Umgebung darstellend, ein großer Gobelin bedeckt nahezu die eine Wand des Billardzimmers. Dem mehr intimen Charakter der im Obergeschoß liegenden geschlossenen Gesellschaftsräume entspricht deren Ausstattung an festen und beweglichen Gegenständen; unter den Nippsachen finden sich alte Uhren und Leuchter aus der Zeit der Erbauung des Hauses, Kristalle, Bronzen und Porzellane aus Karlsruhe, Thüringen, Paris; an Bildern Stücke der Professoren Thoma, Dill, Schönleber, Keller, Hellwaag, Kampmann und Roman und des Kunstmalers Dussault.

Für die technische Durchbildung des Neubaues wurden naturgemäß feuerwiderstandsfähige Materialien soweit als möglich verwendet; einige interessante Eisenbetonkonstruktionen treten da auf, wo große belastete und mit großen Öffnungen durchbrochene Wände von nahezu 20 Metern Länge über Hohlräumen sitzen. Für die Küchenräume war Helligkeit und Möglichkeit der Durchlüftung eine Forderung. Die künstliche Kühlung von zwei Speiseaufbauten in den Bewirtschaftungsräumen ist in Aussicht genommen. Die Versenkvorrichtungen der Bühneneinrichtung und der versenkbaren Fenster an Bewirtschaftungsräumen und



Aus dem Speisesaal der Gesellschaftsräume; Spiegelpartie.





Aus der unteren Großen Halle.

Terrassen werden hydraulisch bedient, die Versenkwand zwischen großem und kleinem Konzertsaal wird durch Menschenkraft versenkt und gehoben; das Versenken der Wand wird nur selten eintreten, und wenn es vorkommt, steht ausreichend Zeit zur Verfügung; die Wand wird in 7 Minuten versenkt und in der gleichen Zeit gehoben. Die Aborte haben Flushometerspülung und schwere Rotgußgarnituren.

Die Beheizung des Neubaues erfolgt durch Niederdruckdampf von 0,1 Atm. Überdruck. Zwei eingemauerte schmiedeeiserne Flammrohrkessel mit Heizröhren von je 40 qm Heizfläche liefern den Dampf für den winterlichen Dauerbetrieb, während vier gußeiserne Strebel-Ekakessel von je 20 qm Heizfläche für die Deckung der Spitzen und des Sommerbedarfs bestimmt sind. Über den Kesseln verlegte Gleise gestatten, die Beschickung der Kessel durch Kokswagen von oben vorzunehmen. Die Anordnung des vertieften Kesselraumes unter der Kochküche ergab sich aus der Forderung, von den Wirtschaftsräumen Betriebsgeräusche und von den Weinkellern Wärme tunlichst fernzuhalten, die Kamine möglichst

zu einer Gruppe zu vereinigen und die Brennstoffanfuhr auf die rückwärtige Gebäudeseite zu verlegen. In der Nähe des Kesselraumes, in besonderer Kammer, ist außer dem Hauptsammler (Ventilstock), von dem die zahlreichen Gruppenleitungen abzweigen, eine Schalttafel mit den Regulier- und Kontrolleinrichtungen untergebracht; das Kondensat fließt selbsttätig zu den Kesseln zurück; es wird durch Siemensmesser gemessen, soweit für die Dampfentnahme Vergütungen geleistet werden müssen. Als örtliche Heizkörper sind fast ausschließlich glatte gußeiserne Radiatoren mit von Hand zu bedienenden Doppelregulierventilen verwendet, nur in den ständig betriebenen Wirtschaftsräumen sorgen selbsttätige Johnsonregler dafür, daß bestimmte Raumtemperaturen nicht überschritten werden. Durch Anordnung von Windfängen und Vorräumen in Verbindung mit großen Heizflächen daselbst werden Zugscheinungen vermieden und störend in die Erscheinung tretende Heizkörper in der großen Empfangshalle und im Treppenhaus entbehrlich.

Mit der Heizanlage stehen die Einrichtungen zur Warmwassererzeugung für die Wascheinrichtungen und den Küchenbetrieb, die Wärm- und Anrichtische der Wirtschaftsküche in Verbindung, ferner die Heizkammern und Röhrenkesselvorwärmer der Belüftungsanlagen; an die zentrale Kesselanlage sind endlich angeschlossen das Kellnerhaus samt der städtischen elektrischen Unterstation sowie das Atelier Kopf. Der Kesselraum ist so groß bemessen, daß darin auch die künftig erforderlichen Kessel für die Beheizung der älteren Räume des Kurhauses und der Wandelhalle untergebracht werden können. Der Kesselraum enthält endlich auch einen Hochdruckkessel von 6 Atmosphären Überdruck und 5 Quadratmeter Heizfläche für die im Dachgeschoß des Neubaus über der Küche untergebrachte Dampfwascherei.

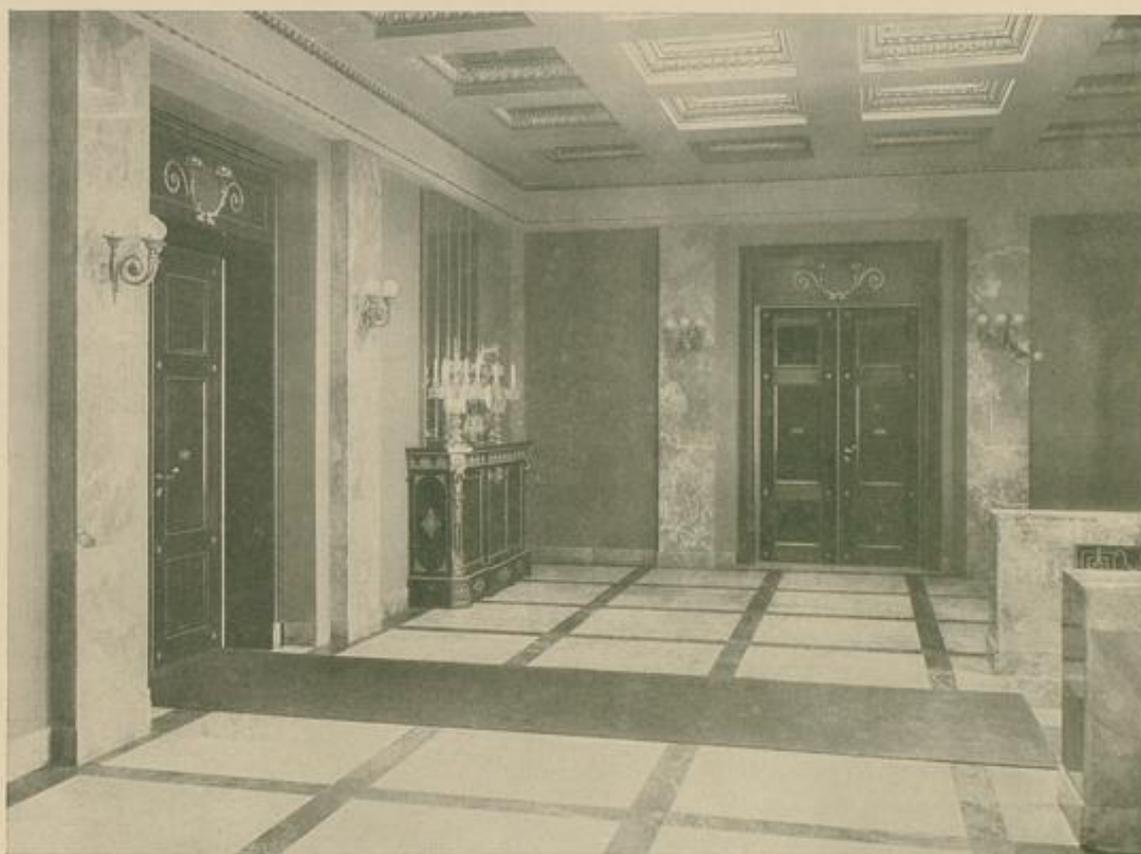
Mit Frischluftzuführung sind versehen der große Konzert- und Theatersaal, der dazu gehörende Vorsaal, die Wirtschaftsräume und Gesellschaftszimmer; die Frischluftentnahme erfolgt an staubfreier Stelle am rückwärtigen Bergabhang. Bei Eintritt der Luft in den begehbaren, das Kellergeschoß des Saalfügels durchziehenden Frischluftkanal wird die Luft durch mit Wasser berieselbare Koksfilter gereinigt und nach Bedarf gekühlt; sie wird dann durch elektrisch betriebene Ventilatoren (Sirokkobauart) bewegt, der Austritt in die Räume erfolgt im allgemeinen in etwa 2,5 Meter Höhe über Fußboden, so z. B. beiderseits der Bühnenöffnung in Form großer Vasenaufbauten. Im großen Saal wird außerdem ein Teil der Luft durch die Stufen unter den Sitzen der Empore eingeführt; die Öffnungen sind so reichlich bemessen, daß das Einströmen der Luft als Belästigung nicht empfunden wird. Durch Belüftung des Bühnenraumes ist für den erforderlichen Druckausgleich gesorgt. Die Abluft verläßt den großen Saal durch Schlitze an den Deckenkassetten; sie wird in Blechkanälen über der Decke gesammelt und entweicht durch den Dachreiter ins Freie. Die Betätigung aller Klappen und Ventile erfolgt von der Schalttafel im Verteilerraum, an der auch mit Hilfe von Fernmeßeinrichtungen die Wärme- und Druckverhältnisse angezeigt werden.

Die für das Kurhaus notwendige elektrische Energie liefert das städtische Elektrizitätswerk in Form von Gleichstrom mit zweimal 160 Volt. Der Allgemeinbeleuchtung dienen



Aus dem Damenzimmer der Gesellschaftsräume.

Badische
Landesbibliothek



Vorraum vor den Gesellschaftsräumen.

etwa 2200 Brennstellen, ausschließlich Glühlampen, daneben werden erhebliche Energiemengen für die Bühnenbeleuchtung und für zahlreiche Motoren zum Betrieb der Aufzüge, der Wirtschaftsmaschinen, der Kühlanlage, der Ventilatoren, des Orgelgebläses, der Staubsauger, des Umformers für die Kinoanlage, des eisernen Vorhanges usw. erfordert. Wo immer tunlich, wurden die Leitungen innerhalb des Gebäudes frei über Putz in Peschelrohren verlegt. Die Bühnenbeleuchtung ist nach dem Dreifarbensystem, den neuesten Erfahrungen entsprechend, ausgeführt.

Weil der Bühnenneubauteil aus architektonischen Gründen in Höhe und Tiefe nur geringe Abmessungen erhalten konnte, der Saal zumeist und zunächst nur als Konzertsaal, mitunter aber auch als Theatersaal benutzt werden soll, mußte bei der Anlage der bühnentechnischen Einrichtungen zu den etwas von den üblichen abweichenden Maßnahmen gegriffen werden; der eiserne Vorhang wurde zweiteilig und nach den Seiten beweglich eingerichtet, und die 52 Register tragende Konzertorgel, die einen Raum von etwa 15 Meter Länge, 3 Meter Tiefe und 6 Meter Höhe ausfüllt, wurde über dem Proszenium aufgestellt. Der Bühnenboden ist in einer Länge von 13 Metern und in einer Tiefe von 6,90 Metern in drei Stufen beweg-

lich; die für diese Zwecke eingebaute hydraulische Kraftanlage wird durch die städtische Wasserleitung mit einem Druck von etwa 9 Atmosphären gespeist. In diese Versenkungen ist je eine Tischversenkung eingebaut; die Einsatzversenkungen für Einzelpersonen werden von Hand bedient. Dekorationszüge sind 35 für eine Nutzlast von 250 Kilogramm und einen Hub von 11 Metern vorhanden. Die Länge der Züge beträgt 12,50 Meter; deren Bedienung erfolgt in der Höhe des Bühnenbodens, die Bedienung sämtlicher Geräuschmaschinen von der Inspizientenloge aus.



Fensterrelief an der Werderstraße von Prof. Schreyögg.

Die Kosten der Neubauanlagen waren auf 2 514 000 Mark veranschlagt; mit etwa zwei Dritteln ist daran der badische Staat, mit einem Drittel die Stadt Baden beteiligt. Ein Zuschuß der Stadt Baden zu den Baukosten war ursprünglich nicht in Aussicht genommen; schon während der Vorbereitung des Neubaus im Programm und in den Plänen trat bei dieser indessen der Wunsch nach einem großen Konzertsaal auf, den die Regierung mit Rücksicht darauf, daß der Altbau des Hauses schon einen großen Konzertsaal enthält, nicht für dringlich hielt, dessen Erfüllung sie aber dann nicht entgegenzutreten wollte, wenn die Stadt Baden die daraus entstehenden Mehrkosten zu übernehmen bereit war. Die Stadt Baden hat dem entsprochen; die Regierung ließ im Jahre 1910 den ihrerseits für die Ausführung bestimmten Entwurf dem Wunsche der Stadt Baden entsprechend abändern. Für den Neubau wurde durch die Stadt neben den Kosten der Verlegung der maschinellen Anlage der städtischen Akkumulatorenstation ein Beitrag von 843 000 Mark geleistet; der badische Staat als Eigentümer und Bauherr stellte 1 671 000 Mark zur Verfügung. Die Kosten der Ausführung blieben trotz der Erfüllung einer großen Zahl von Mehrwünschen gegenüber den

ursprünglichen Annahmen, die sich, wie beinahe überall, im Verlauf der Ausführung einstellten, und der während des Krieges eingetretenen erheblichen Steigerung der Material- und Lohnpreise im Rahmen der bewilligten Gesamtsumme.

Der Entwurf für die Neubauanlage wurde angesichts der großen Bedeutung der Aufgabe und der Schwierigkeiten, die der Bauausführung aus mancherlei Gründen entgegenstanden, im Großherzoglich Badischen Ministerium des Innern ausgearbeitet. Der Referent für das Bäderwesen im Ministerium des Innern, Geh. Oberregierungsrat Flad, war mit der Vorbereitung und Durchführung der Bauaufgabe seit dem Jahre 1907 befaßt; die Planbearbeitung und Überwachung der Ausführung an Ort und Stelle waren Aufgabe des bautechnischen Referenten des Ministeriums des Innern, Oberbaurat und Professor Stürzenacker, den dabei bis zum Jahre 1914 die Bezirksbauinspektion Baden unterstützte. In Fragen maschinen-technischer oder elektrotechnischer Natur stand diesem Oberregierungsrat Schellenberg zur Seite; überdies gaben in heiztechnischen Fragen Geh. Hofrat Pfützner von der Technischen Hochschule in Karlsruhe, in Fragen der bühnentechnischen Anlage Maschineriedirektor Linnebach vom Kgl. Schauspielhaus in Dresden, bei Beschaffung der Konzertorgel Geh. Hofrat Wolfrum in Heidelberg ihren Rat. An der Spitze der örtlichen Bauleitung stand während der ganzen Zeit der Ausführung Architekt Kühlmann, der auch zuvor schon im Ministerium des Innern an der Planfertigung mitgewirkt hatte und an dessen Stelle bei der Planfertigung später Architekt Seemann trat.

Der Neubau wurde Ende des Jahres 1912 begonnen und war 1914 bei Beginn des Krieges im Rohbau nahezu fertiggestellt. Die Großherzogliche Regierung war niemals im Zweifel darüber, daß es ihre Pflicht im Interesse des Kurortes Baden, der Industrie und des Handwerks sei, den Bau trotz der mannigfachen Erschwerungen, die der Krieg mit sich brachte, weiterzuführen und fertigzustellen. So ist es gelungen, denselben um nur kurze Zeit später, als programmäßig in Aussicht genommen war, zu vollenden; sämtliche Bewirtungs-, Küchen- und Personalräume und die Wirtswohnung wurden Ende Juni 1915 ihrer Bestimmung übergeben, der übrige Teil, welcher die Konzertsäle enthält, kurz vor Ostern 1916. Die geordnete Weiterführung der Arbeiten während des Krieges war allerdings mit großen Schwierigkeiten verbunden, dessenungeachtet gelang es, mitten im Krieg ein Werk des Friedens zu Ende zu führen, an welchem auch spätere Zeiten erkennen werden, was Meister- und Arbeiterfleiß in Deutschland auch in schweren Tagen zu schaffen vermochten.

Dem Hause wurde nach seiner Fertigstellung auf mehrfache Wünsche der Stadt Baden hin die amtliche Bezeichnung »Kurhaus« gegeben, die allerdings seine Zweckbestimmung nicht vollkommen ausdrückt, indessen den Anschauungen der Gegenwart entspricht und auch für Neubauten ähnlicher Bestimmung in anderen Badeorten gewählt ist.

Die Geschichte des Hauses ist das hundertjährige Leben eines äußerlich anspruchslosen, in seinem Innern aber edeln und vollkommenen Wesens, das in seinem äußeren Gewand den Moderichtungen eines Jahrhunderts zu trotzen verstand, im Innern dagegen sich diesen willig unterwarf; das Innere ist der Spiegel des kurörtlichen Lebens eines Jahrhunderts;

H. 1662

Geschmack, üppiges Leben und Luxus, später strengere Lebensauffassung haben das Aussehen beeinflusst. Die Zeitgeschichte und die politischen Strömungen sind auch hier nicht spurlos vorübergegangen; der edeln, ruhigen und kräftigen Sprache des Äußern aber ist es gelungen, Angriffe auf dieses während der Zeit des Bestehens abzuhalten; die anspruchslose Schönheit war dessen Beschützer. Auch der neueste Teil der Baugeschichte dieses Hauses soll der Zukunft Zeugnis dafür sein, daß die hundert Jahre alte gute Kunst auch jetzt noch in Ehren besteht und daß der hohe Wert eines Baudenkmals mitunter das Zurücktreten der eigenen Persönlichkeit, nicht aber deren Betonen verlangt. Weinbrenner, Séchan, Bénazet und Dupressoir sind die Namen, die neben anderen mit der Geschichte dieses Hauses eng verbunden sind, Hübsch und Fischer die Männer, die als Berater in früheren Jahrzehnten nicht vergessen werden dürfen.

Druck der C. F. Müllerschen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe.

